

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 74 (1982)
Heft: 12

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Als Hitler kam ... 50 Jahre nach dem 30. Januar 1933, Erinnerungen prominenter Augenzeugen, Vorwort von Fides Krause-Breser, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1982, 176 Seiten, DM 8.90.

Die niedergeschriebenen Erinnerungen von 22 Autoren, Augenzeugen der Machtergreifung Hitlers, von Intellektuellen, Künstlern, Zentrumsanhängern und überzeugten Linken, bieten ein sehr plastisches Bild der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lage des deutschen Volkes von 1918 bis 1933: Unheilvoller Gegensatz von hasserfülltem, einsichtslosem französischem und deutschem Nationalismus; schwere Verletzung des deutschen Nationalgefühls durch den sehr einseitigen und ungerechten Friedensvertrag von Versailles; sechs Millionen Arbeitslose in hoffnungsloser wirtschaftlicher Lage, so dass im Volk die Bereitschaft wuchs, jedem blind zu folgen, der Arbeit und Brot und einen Ausweg aus der aussichtslosen Lage versprach. Das deutsche Volk war noch geprägt durch den zusammengebrochenen nationalistischen, patriarchalischen und monarchistischen deutschen Obrigkeits- und Militärstaat; das Volk deshalb politisch ungeschult, unerfahren und naiv, politisch gleichgültig, antidemokratisch, obrigkeits- und autoritätsgläubig. Ein durch die Inflation verarmter Mittelstand mit politisch ungeschulten Akademikern ist ein weiteres Merkmal der Zeit nach 1918. Immer noch träumten einflussreiche Kreise der Grossindustrie, des alten Adels und des landwirtschaftlichen Grossgrundbesitzes von Rache gegenüber Frankreich, von alter deutscher militärischer Macht, alten Ansehens und Einflusses Deutschlands in der Welt. In Hitler und im Nationalsozialismus glaubten diese einsichtslosen deutschnationalen Kreise ein Mittel zu finden, um Gewerkschaften und Sozialdemokraten unterdrücken und alte Zustände wieder aufrichten zu können. Aber Stalin im Osten schürte im Interesse seiner aussenpolitischen imperialistischen Pläne den Kampf der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten. Er spaltete und schwächte so die deutsche Arbeiterbewegung, die gegen die nationalsozialistische Flut ankämpfte. Aber über die SPD fällt H.-D. Ortlieb als alter erfahrener Sozialdemokrat und Professor für Wirtschaftsforschung an der Universität Hamburg auch das bedeutungsvolle Urteil: «Ich bin sicher, wenn die SPD – weniger in marxistischen Doktrinen befangen – eine realistischere Innenpolitik betrieben hätte, manches anders verlaufen wäre» (S. 122).

Dieses zutreffende Urteil Ortliebs weckt aber gleichzeitig den Eindruck, dass im Rückblick der Augenzeugen der Machtergreifung Hitlers einige wichtige Tatsachen etwas übersehen werden. Christliche und kirchliche Kreise beider Konfessionen waren damals allzusehr in ihren weltanschaulichen Vorstellungen befangen und sahen deshalb in der Sozialdemokratie nur deren antichristlichen Tendenzen und staatssozialistische Gesinnung; sie übersahen deshalb die echt menschlichen, die demokratischen und sehr berechtigten sozialen Anliegen der Sozialdemokraten. Das lag auch darin begründet: Die Moraltheologen haben allzusehr nur Gesinnungsreform gepredigt und nur eine Individualethik vertreten, aber sich allzuwenig mit Sozialethik, mit Wirtschaftsfragen und praktischen Wirtschafts- und Sozialreformen befasst. Kirchliche und christliche Kreise haben allzusehr und allzulange den Wert von Autorität überbetont und den grossen ethischen und menschlichen Wert demokratisch-genossenschaftlicher Formen von Gesellschaft und Staat unterschätzt und damit die konservativ-antidemokratischen Kräfte und den Nationalsozialismus mit seinem Führerkult begünstigt.

Diese schweren Fehler kirchlicher Kreise musste ein tragisches Gegeneinander von Christen und Sozialdemokraten sehr begünstigen, ebenso die gegenseitigen Missverständnisse und Verkennungen zwischen überzeugten Christen und Sozialdemokraten. Das alles hat die antikapitalistische und demokratische Front, die auch in manchen katholischen Kreisen und besonders in der katholischen Jugend vorhanden war (S. 15–20), das alles hat die Front gegen die einsichtslosen Deutschnationalen, gegen die so kurzsichtigen Kreise von Grossindustrie und landwirtschaftlichen Grossgrundbesitzern und vor allem gegen den Nationalsozialismus ganz entscheidend geschwächt. Das alles hat dazu beigetragen, dass katholische Zentrumsabgeordnete im Reichstag den katastrophalen Unsinn begingen, dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen. Nur die alleinstehenden Sozialdemokraten haben dagegen gestimmt.

Diese Mitursachen kommen in den Erinnerungen der Augenzeugen zu wenig zur Geltung, werden aber doch angedeutet. W. Kamp bekennt: Als christliche Studenten waren wir interessiert an theologischen und philosophischen Fragen, an idealistischen Konzepten für Lebensformen; dass das auch mit den rüden politischen Vorgängen auf der Strasse zu tun haben könnte, dieser Gedanke kam uns kaum; die «braune Gefahr» hatte für uns einen durchaus abstrakten Charakter (S. 84 f.). Von seinem damaligen Studien- und Lebenskreis sagt R. F. Pauls: In unseren damaligen Erwartungen und jungenhaften Diskussionen spielte die SPD kaum eine Rolle, obwohl sie gewiss die noch stärkste Arbeiterpartei war (S. 127). Das vorliegende Herder-Taschenbuch zeigt uns nicht nur Tatsachen auf, die zur nationalsozialistischen Katastrophe führten; es lässt auch jeden aufmerksamen Leser erkennen, was wir jetzt in der Zeit neuer wachsender Arbeitslosigkeit einsehen und tun sollten.

1. Arbeitslosigkeit und kurzichtiges, egoistisches Bestreben von Unternehmern, wirtschaftliche Schwierigkeiten vor allem auf dem Buckel der Arbeitnehmer bewältigen zu wollen, verstärkt bei vielen die höchstgefährliche Tendenz, mit radikalen, aber aussichtslosen Patentrezepten die Arbeitslosigkeit bekämpfen zu wollen und den Versprechen von Demagogen zu glauben. H.-D. Ortlieb warnt deshalb sowohl vor den Schalmeyenklängen der Vertreter einer neoliberalen, angeblich «sozialen» Marktwirtschaft, also vor der kurzichtigen ideologischen Überschätzung der Selbstheilungskräfte der Wirtschaft, als auch vor den anarchistischen linksextremen Fehlentwicklungen, die heute vielfach eine konstruktive Gewerkschafts- und Staatspolitik von Arbeitnehmern lähmen (S. 117 f. und 124).

2. Nicht Unwissenheit, Schlagworte und ganz allgemein gehaltene Versprechen, sondern nur eine ganz nüchterne, streng objektive Analyse der verschiedenen Ursachen der Arbeitslosigkeit lassen erfolgreiche Strategien gegen die Arbeitslosigkeit entwickeln und praktisch durchsetzen. Arbeitslosigkeit ist kein leicht zu lösendes Problem, besonders in der Schweiz, wo der Anteil der Exporte auf 42% des Bruttosozialproduktes gestiegen ist.

3. Weder Hader noch Rechthaberei unter den Arbeitnehmern und ihren Organisationen sind jetzt am Platz; aber aufrichtiger Dialog und verständnisvolle, bereitwillige Zusammenarbeit, um die Arbeitslosigkeit gemeinsam zu bekämpfen und sich erfolgreich dagegen zu wehren, dass Arbeitslosigkeit wieder zur Schwächung von Gewerkschaften und Arbeitnehmerorganisationen ausgenützt wird und die sozial Schwachen wieder vor allem die Leidtragenden der Krise werden. Die Arbeitnehmer in den verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen und verschiedenen Konfessionen sollten aus der nationalsozialistischen Tragödie die richtigen Lehren ziehen: Ein Gegeneinander der verschiedenen Arbeitnehmerorganisationen wirkt sich katastrophal aus; liebe, allzu abstrakte Gesellschafts- und Wirtschaftstheorien

und überlebte konfessionelle und gewerkschaftliche Vorurteile müssen jetzt abgebaut werden zugunsten sehr realistischer wirtschafts- und sozialpolitischer Massnahmen gegen die Arbeitslosigkeit und vertrauensvoller Zusammenarbeit aller Arbeitnehmerorganisationen. J. M.

Irma Hildebrandt: In der Fremde zu Hause? Begegnungen mit Emigranten und Flüchtlingen in der Schweiz.

Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1982, 126 Seiten, DM 6.90.

Tausende von Flüchtlingen haben in der Schweiz Aufenthalt gefunden. Welche Probleme haben sie zu bewältigen? Ist ihnen die Schweiz eine neue Heimat geworden? Irma Hildebrandt suchte auf diese Fragen Antworten zu finden in Gesprächen und Begegnungen mit Emigranten. Sie berichtet darüber in ihrem Taschenbuch. Die Verfasserin ist in Hergiswil bei Luzern aufgewachsen, Lehrerin, studierte Germanistik, Romanistik und Sozialpädagogik und ist heute in der ausserschulischen Bildung in der BRD tätig.

Die Verfasserin informiert über die Emigranten aus dem nationalsozialistischen Deutschland, die das Kulturleben in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges mitgeprägt haben. Es waren meistens Juden. Bei diesen Flüchtlingen fällt ihr sehr starker Familienzusammenhalt und die ganze Ausrichtung ihres Lebens auf die jüdische Gemeinde auf, die vor allem ihre Heimat ist. Nicht Assimilation und Erwerb des Schweizer Bürgerrechts stehen im Vordergrund, sondern die Verwurzelung im eigenen jüdischen Volk mit dessen Religion, Gebräuchen und Traditionen.

Aus den Ausführungen der Verfasserin geht hervor, dass die Behörden der Schweiz, aber vor allem das Schweizervolk, Private und Hilfsorganisationen für die Flüchtlinge aus Deutschland viel unternommen haben, aber nicht immer das Optimale und Menschenmögliche; und engstirnige Fremdenfeindlichkeit und Fehlverhalten von Behörden gab es auch.

Irma Hildebrandt berichtet über die Flüchtlinge aus dem Ostblock und deren Erfahrungen. Den meisten von den rund 12 000 Ungarnflüchtlingen gelang es, sich in der Schweiz gut zu integrieren. Einer tschechischen Ärztin fällt auf, dass sich Schweizer schwer eine Vorstellung machen können von einem Leben unter sowjetisch-kommunistischer Diktatur. Ostflüchtlinge mussten aber erfahren, dass es auch in der Schweiz die Menschen gibt, welche die Not und Unerfahrenheit von Flüchtlingen auszunützen suchen; dass es nicht nur eine kommunistische, sondern auch eine kapitalistische Ausbeutung gibt.

Nicht leicht haben es die asiatischen Flüchtlinge. Es fällt ihnen schwer, Deutsch und Schweizerdeutsch zu lernen. Sie kommen aus einer völlig anderen Kultur, aus einem ganz anderen warmen Klima. Sie leiden unter dem Heimweh nach einer entrückten Heimat.

Allen Flüchtlingen ist gemeinsam, dass sie ihre Heimat und Vergangenheit nicht vergessen können. Die oft etwas spröde und zurückhaltende Art der Schweizer macht ihnen zu schaffen, auch dort, wo die Bereitschaft zu humanitärer Hilfe gross ist. Von ihrer Vergangenheit loszukommen fällt besonders jenen schwer, welche die Schrecken von Flüchtlings- und Konzentrationslagern, Morden, Vergewaltigungen und anderen Greuelthaten erdulden mussten. Angst- und Furchtgefühle verschwinden nie mehr ganz.

Das vorliegende Taschenbuch kann uns zum Bewusstsein bringen, welch grosses unverdientes Glück es für uns Schweizer ist, eine Heimat zu haben und in einem freien demokratischen Staat leben zu dürfen. Es ist eine eindringliche Warnung vor nationalistischen und kommunistischen Diktaturen, ein Aufruf an uns Schweizer, unsere Heimat besser zu schätzen und schwergeprüften Flüchtlingen mit mehr Liebe und Verständnis zu helfen, bei uns eine neue Heimat und neue gute menschliche Kontakte zu finden. Wer engstirnig, selbstgerecht und unmenschlich in Fremdenhass macht – und dies geschieht leider oft und oft –, der zeigt bedenklich wenig Einfühlungsvermögen und Charakterreife und wird auch nicht fähig sein, seinen eigenen Landsleuten sozial und mitmenschlich zu begegnen. Wer Flüchtlingen und Gastarbeitern unsoziale Arbeitsbedingungen zumutet, der schädigt direkt und indirekt auch die Sozial- und Arbeiterschutzpolitik zugunsten der Schweizer Arbeitnehmer. Durch ihren fairen und wirklichkeitsnahen Bericht zeigt die Verfasserin dem Leser auch die Licht- und Schattenseiten des schweizerischen Volkscharakters. Das ist eine gute Medizin gegen nationalistische Selbstüberschätzung, die auch in der Schweiz sehr nötig und sehr willkommen ist angesichts wachsender Ausländerfeindlichkeit.

Jules Magri



